

**ANN-KATHRIN RICHTER
HENRY HAACK**



110



GRÜNDE,



POLIZIST



**Aktualisierte
und erweiterte
Neuausgabe.
Mit elf Bonus-
gründen!**

ZU SEIN

**EINE HOMMAGE AN DEN
SCHÖNSTEN BERUF DER WELT**

Ann-Kathrin Richter
und Henry Haack

110 GRÜNDE, POLIZIST ZU SEIN

Eine Hommage an den
schönsten Beruf der Welt

Aktualisierte und erweiterte Neuauflage
mit elf Bonusgründen

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

VORWORT ZUR NEUAUSGABE:

STEIGEN SIE EIN UND ÜBERNEHMEN SIE 9

1. POLIZIST, KEIN BERUF, SONDERN EINE BERUFUNG 13

Weil ein Kindheitstraum wahr wird – Weil das Beamtentum ein Segen ist (Teil 1) – Weil die Polizei einen krisensicheren Arbeitsplatz bietet – Weil Polizisten nicht nur Schreibtischtäter sind – Weil Ausbildung und Studium hervorragend bezahlt werden – Weil das Beamtentum ein Segen ist (Teil 2) – Weil Polizisten gut alimentiert werden – Weil für Polizisten der Gerichtssaal zur dritten Heimat wird – Weil bei der Polizei auch Frauen mitmischen (Teil 1) – Weil Polizist sein ein Fulltime-Job ist (Teil1) – Weil Polizisten ihr Hobby zum Beruf machen können – Weil bei der Polizei auch Frauen mitmischen (Teil 2) – Weil es bei der Polizei gute Aufstiegschancen gibt – Weil man bei der Polizei einen Blick in die Sterne werfen kann – Weil Polizist sein ein Fulltime-Job ist (Teil 2)

2. DEIN FREUND UND HELFER 45

Weil ein Kinderlächeln die größte Belohnung ist – Weil die Jagd nach Übeltätern nicht alles ist – Weil man anderen eine kleine Freude machen kann – Weil Polizisten Leben retten – Weil die Polizei Hand in Hand mit anderen Institutionen zusammenarbeitet – Weil man anderen Menschen helfen kann – Weil die Polizei Familien wieder zusammenführt

3. EINE GROSSE FAMILIE 61

Weil die eigene Familie stolz auf einen ist – Weil die Polizei eine große internationale Familie ist – Weil man im Streifenwagen seine Traumfrau kennenlernt – Weil man keine Feinde mehr braucht, wenn man Kollegen hat – Weil die Polizei ein familienfreundlicher Arbeitgeber ist – Weil Polizisten zusammen durch dick und dünn gehen

4. DER MENSCH HINTER DER UNIFORM 75

Weil Polizisten jederzeit bereit sein müssen zu schießen – Weil Polizisten einen hohen Gerechtigkeitssinn haben – Weil Polizisten die besseren Liebhaber sind – Weil man die Farbplaketten auf den Kennzeichen liebt – Weil Polizisten die »besseren« Autofahrer sind – Weil Polizisten wirres Zeug reden – Weil Polizisten die besseren Verbrecher sind – Weil Polizisten eine spezielle Spezies sind

5. DAS GEWISSE ETWAS 93

Weil Polizisten eine Waffe tragen – Weil lebensältere Polizisten einen Pollator fahren dürfen – Weil man eine Uniform trägt – Weil man anderen ein Knöllchen schreiben kann – Weil Polizisten morgens die ersten frischen Brötchen ergattern – Weil ein Polizist einen Zahlstreit im Bordell schlichten kann – Weil Polizisten in die »heiligen vier Wände« fremder Leute blicken können – Weil Polizisten sich jederzeit in den Dienst versetzen können – Weil man sich immer zweimal im Leben sieht – Weil man eine Menge Equipment am Gürtel trägt – Weil man »umsonst« Bahn fahren kann – Weil man täglich neue »Fachbegriffe« lernt – Weil man ein gern gesehener Nachbar und Mieter ist – Weil Polizisten regelmäßig kostenlos vom Arzt durchgecheckt werden – Weil man am Stau vorbeifahren kann – Weil man fremde Grundstücke betreten darf – Weil man hinter die Kulissen gucken kann – Weil man als Polizist(in) nicht ständig lächeln muss

6. AN- UND HERAUS-FORDERUNGEN 131

Weil TEAMWORK bei der Polizei großgeschrieben wird (Teil 1) – Weil man auch mal länger machen »darf« – Weil Konfliktfähigkeit gelernt sein will – Weil die Polizei Grundsätze hat – Weil TEAMWORK bei der Polizei großgeschrieben wird (Teil 2) – Weil neben dem Arbeitgeber auch Donuts und Kaffee die körperliche Fitness fördern – Weil man Schichtdienst hat

7. IM EINSATZ 149

Weil Polizisten immer ein Affenkotelett dabei haben sollten – Weil kein Tag wie der andere ist – Weil Polizisten Verbrecher fangen – Weil die Karnevalstage mit dem richtigen Outfit »a Mordsgaudi« sind – Weil es immer schlimmer geht – Weil das Funkgerät des Polizisten liebstes Stück ist – Weil selbst Aliens Angst vor unserer »modernen« Technik haben – Weil Polizisten gerne ihren Status durchgeben – Weil »dies das Ananas« – Weil man die Polizei für ein Taxiunternehmen hält – Weil das Verbrechen niemals schläft – Weil Murphys Gesetz auch für Polizisten gilt – Weil Polizisten andere Leute einsperren dürfen – Weil vielleicht doch jeder eine Leiche im Keller hat – Weil Polizisten auch im »bürgerlichen Gewand« unterwegs sind

8. MÄDCHEN FÜR ALLES 185

Weil Polizisten auch Autoren sind – Weil die Auskunft die Aufschrift »Polizei« trägt – Weil Polizisten auch Seelenklempner sind – Weil Polizisten Fachanwälte für alle Rechtsfragen sind – Weil man eine wandelnde Landkarte ist – Weil Polizisten fotografisches Talent und künstlerische Fähigkeiten besitzen – Weil Polizisten als Seelenklempner auch mit dem Tod konfrontiert werden – Weil Polizisten als Agenten in die Fußstapfen von Sherlock Holmes treten – Weil Polizisten auch Reporter sind

9. DIE RENNLEITUNG AUF DEUTSCHLANDS STRASSEN . 205

Weil Polizisten mit Horn und Blaulicht durch die Straßen rasen dürfen – Weil sich Autofahrer immer ertappt fühlen – Weil Verkehrsünder (fast) alles tun, um einer Strafe zu entgehen – Weil Polizisten mit der Laserpistole rumballern dürfen – Weil der Verkehr sich nicht von alleine regelt – Weil nicht nur durch die Polizei Straßen gesperrt werden – Weil manche (Ausreden) einfach gut sind – Weil Verfolgungsjagden der pure Adrenalinkick sind – Weil man als Polizist eine Anhaltetele hat – Weil man als Polizist Straßen sperren darf – Weil das Blaulicht eine faszinierende Wirkung hat

10. KAUM ZU GLAUBEN ... 231

Weil auch mal der Mond geklaut wird – Weil Polizisten für Stripper gehalten werden – Weil man andere beim In-der-Nase-Bohren beobachten kann – Weil Polizisten ständig etwas zu lachen haben (Teil 1) – Weil manche dümmer sind, als die Polizei erlaubt – Weil dem Promillewert nach oben keine Grenzen gesetzt sind – Weil es anders kommt, als man denkt – Weil Trunkenbolde lustige Dinge tun (Teil 1) – Weil manche sich um Kopf und Kragen reden – Weil täglich Märchenstunde ist – Weil Trunkenbolde lustige Dinge tun (Teil 2) – Weil der Bürger einem seine Arbeit jeden Tag aufs Neue erklärt – Weil Polizisten ständig etwas zu lachen haben (Teil 2) – Weil es einfach der schönste und fesselndste Beruf der Welt ist

11. DIE 11 BONUSGRÜNDE ... 269

Weil die Polizeifamilie am Ende eben doch zusammenhält – Weil man immer der Sündenbock sein darf – Weil alles Formsache ist – Weil Polizisten keine Abzocker sind – Weil Dankbarkeit Kraft gibt – Weil Einsätze unter die Haut gehen – Weil alles eine Sache der Perspektive ist – Weil die Gewohnheit schon immer über den gesunden Menschenverstand gesiegt hat – Weil Bernd Stromberg Realität wird – Weil die Polizei immer Reserven hat – Weil man auch mal stundenlang »nichts« tun muss

NACHWORT:

GIBT ES EINEN GRUND, KEIN POLIZIST ZU SEIN? ... 292

DANKE ... 294

STEIGEN SIE EIN UND ÜBERNEHMEN SIE

»Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.«

»Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt ...« (1. Satz Artikel 1 Grundgesetz)

Sind Polizisten Übermenschen? Oder sind es doch nur Leute wie Sie oder Ihr Nachbar?

Auf jeden Fall sind es Menschen, die eine Entscheidung in ihrem Leben getroffen haben. Sie haben sich entschieden, ihre Mitmenschen zu beschützen, ihnen zu helfen und für Gerechtigkeit zu sorgen.

Polizisten übernehmen damit eine Menge Verantwortung, ernten in der heutigen Zeit dafür aber wenig Anerkennung und Respekt. Stattdessen werden sie nicht selten als Fußabtreter und Sündenbock missbraucht. Ob Terror, sexuelle Massenübergriffe in »Sex-Mobs«, die Flüchtlingskrise oder eine deutliche Steigerung der Einbruchskriminalität – die aktuellen Geschehnisse machen deutlich, dass eine funktionierende Polizei zwingend notwendig ist. Die steigenden Anforderungen und die zunehmende Gewalt gegenüber Polizisten machen deshalb in den nächsten Jahren sowohl in der Personalpolitik als auch im Einsatzverhalten eine Veränderung

erforderlich. Obwohl dies nicht das Thema unseres Buches sein soll, werden wir die aktuelle Lage der Polizei am Ende des Buches mit einigen Gedankenanstößen nochmals aufgreifen.

Kein Wunder also, dass gerade in der heutigen Zeit das Berufsbild eines Polizisten für viele kein erstrebenswertes Ziel mehr zu sein scheint.

Im Bewusstsein über genau diese Problematik ist es unser Anliegen, in diesem Buch explizit die positiven Seiten des Polizeiberufes hervorzuheben und deutlich zu machen, wie wichtig dieser Beruf ist. Sie werden sehen, warum der Beruf des Polizisten trotz aller widriger Umstände der schönste Beruf der Welt ist und es sich lohnt, diese Chance zu ergreifen. Wir wollen Sie ermutigen, sich mit dem fesselndsten Beruf der Welt näher zu beschäftigen.

Zudem soll diese Hommage aber auch allen Kolleginnen und Kollegen für ihren wichtigen gesellschaftlichen Beitrag danken.

Sie werden keine rechtliche Abhandlung vorfinden, sondern auf humorvolle, aber teils auch auf ernste Art und Weise in unser Polizeileben entführt. Nehmen Sie im Streifenwagen auf dem Beifahrersitz Platz und erleben Sie hautnah unsere täglichen Einsätze, die wir unter anderem in gemeinsamen Schichten zusammen erlebt haben. Dabei werden nicht nur Polizeiinteressierte auf ihre Kosten kommen, auch viele Kolleginnen und Kollegen werden sich in den kleinen Anekdoten wiederfinden.

»110 Gründe?! Niemals bekommt ihr die zusammen!«, war die erste Reaktion einiger Kollegen auf dieses Projekt. Vielleicht werden auch Sie denken, was sollen die beiden Jungspunde in ihrer kurzen Dienstzeit schon erlebt haben? – Einiges! Unsere wenigen Erfahrungsjahre haben genug zu bieten, um 110 Gründe mit spannenden und lustigen Geschichten zu füllen.

Und wir setzen mit dieser Neuausgabe dem Ganzen sogar noch mal ein Blaulicht oben drauf. Als wären 110 Gründe nicht schon genug, hat uns nun nach weiteren zwei Jahren dieser Beruf so sehr inspiriert, dass wir zusätzliche 11 Bonusgründe – mit teils sehr

emotionalem Inhalt – in den »Gesetzestext« haben aufnehmen lassen.

Wir empfehlen Ihnen, dieses Buch knöllchenweise zu bezahlen und sich so nicht von der Ironie verhaften zu lassen. Ein Gesamt-konsum des Buches könnte sonst vielleicht zu einer »Blaulicht-sucht« führen.

Damit uns unsere Gleichstellungsbeauftragte nicht direkt in den Nacken springt, weisen wir an dieser Stelle noch darauf hin, dass wir um der Lesbarkeit willen häufig auf die Formulierung der weiblichen Form verzichtet haben. Trotzdem sind damit natürlich auch Polizistinnen gemeint.

Zu guter Letzt sei noch darauf hingewiesen, dass eventuelle Ähnlichkeiten mit Personen oder Einsätzen natürlich rein zufällig und nicht beabsichtigt sind.

»Ann-Kathrin und Henry, Einsatz für euch. Der Mond wurde geklaut ... Nehmt direkt euren neuen Kollegen mit ...«

»Verstanden, wir übernehmen.«

Der Dienst ruft. Steigen Sie ein und beginnen Sie die Ermittlungen. Der geklaute Mond findet sich schließlich nicht von alleine wieder ...

Ann-Kathrin Richter und Henry Haack

KAPITEL 1

POLIZIST, KEIN BERUF, SONDERN EINE BERUFUNG



Weil ein Kindheitstraum wahr wird

Pilot, Tierärztin, Astronaut, Feuerwehrmann oder auch Polizist – fast jedes Kind träumt davon, einmal einen solchen Beruf auszuüben.

»Wenn ich groß bin, dann möchte ich mal Polizist werden. Mit einem schnellen Polizeiauto.«

So oder zumindest so ähnlich muss ich mich damals als kleiner Stöpsel meiner Mutter gegenüber geäußert haben, als in der Stadt ein Polizeiwagen mit Tatütata an uns vorbeigerast ist. Wenn man ihr glauben kann, soll ich danach häufig den ganzen Tag nur noch Polizei gespielt und böse Leute »gefangen« haben. Meine armen Geschwister! Zum Glück scheinen sie durch mich nie längerfristig gefesselt worden zu sein. Zumindest sind sie noch auf freiem Fuß.

Wie sagt man so schön, früh übt sich – mit Erfolg. Vor sieben Jahren ist mein Kindheitstraum nun wahr geworden. Ich bin Polizist. Auch wenn nicht immer alles ganz so einfach ist, wie ich es mir als Kind vorgestellt hatte – so kamen in meinen damaligen Vorstellungen beispielsweise keine rechtlichen Hürden oder bürokratischer Papierkram vor –, sind meine Berufsträume grundsätzlich in Erfüllung gegangen. Ich kann mit einem schnellen Auto (auch wenn VW und BMW kein Lamborghini sind) mit Blaulicht und Musik an allen vorbeifahren, Verbrecher fangen, habe Handschellen, eine Pistole, darf Strafzettel verteilen und die Straße mit Blinklicht absperren. Welches Kind wäre da nicht glücklich?

Wenn man sich als Kind nicht zwischen Pilot und Polizist entscheiden kann, kein Problem! Bei der Fliegerstaffel der Polizei werden als Hubschrauberpilot sogar beide Träume gleichzeitig wahr.

Als ausgebildeter Rettungssanitäter in einer Einsatzhundertschaft – das sind die mit den grünen Einsatzanzügen und den Helmen –

kommt auch der Berufswunsch mit medizinischen Neigungen nicht zu kurz. So lassen sich, wie Sie noch feststellen werden, neben dem Piloten oder einem Arzt auch eine Vielzahl weiterer Berufe perfekt mit dem eines Polizisten verknüpfen. Zugegeben, die Wahl zwischen Feuerwehrmann und Polizist fällt da schon schwerer. Möchte man lieber Feuer oder doch das Verbrechen bekämpfen? Egal wie man sich entscheidet, am Ende arbeiten Feuerwehr und Polizei in den Einsätzen sowieso Hand in Hand zusammen.

Wer also lieber gegen das Verbrechen kämpft, hat als Polizist die beste Entscheidung getroffen, um seinen Kindheitstraum wahr werden zu lassen.

2. GRUND

Weil das Beamtentum ein Segen ist (Teil 1)

Eines vorweg: Beamter eines Landes oder des Bundes zu sein, ist toll. Jeder, der sagt, es hätte zu viele Nachteile, ist entweder neidisch oder hat sich mit dem Thema noch nicht richtig beschäftigt. Lassen Sie uns daher einmal schauen, was es wirklich bedeutet, ein Beamter zu sein:

Neben dem berühmten »Beamtenmikado« – wer sich zuerst bewegt, hat verloren – und einer damit einhergehenden ständig unterstellten »Steuergeldverschwendung« sollten Sie einige wahre Dinge über »Beamte« wissen.

Auch wenn bei vielen die Themen »Geschichte« und »Recht« als trockener und langweiliger Stoff verschrien sind, so stellen sie im Beamtentum doch die Quelle der Glückseligkeit dar.

Das Wort »Beamter« klingt nicht nur uralte, es ist es auch. Die Ursprünge des Beamtentums fanden sich bereits zu Beginn des Staateswesens im alten Ägypten und dem Römischen Reich. Schon dort war das besondere Treueverhältnis zwischen dem »Dienstherrn«

– früher der Herrscher und heute der Bund oder das Bundesland – und dem Beamten charakteristisch. Im Gegenzug für seine Treue wurde der Beamte bis an sein Lebensende von seinem Dienstherrn angemessen unterhalten. Das andere und ebenfalls bis heute bestehende wesentliche Merkmal des Beamtentums ist die hierarchische Ordnung. Dabei besteht eine klare Struktur der Befehlsgewalt zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. Wenn der Chef der Meinung ist, dass alle Batterien auf der Wache beschriftet und nummeriert werden sollen, dann wird es so gemacht. Auch wenn man seine Zweifel an der Sinnhaftigkeit einer solchen Maßnahme selbstverständlich anmerken kann – im Beamtentum nennt man das »Remonstrieren« (seine Einwände mitteilen) –, so hat man die Weisung trotzdem zu befolgen. Vollständigkeitshalber sei noch erwähnt, dass das natürlich nicht gilt, wenn man damit eine Straftat begehen würde.

Bevor wir zu den Vorteilen und Vorzügen eines Beamten kommen, sei natürlich auch die Kehrseite der Medaille mit den sogenannten »Nachteilen« oder, wie man richtigerweise sagen müsste, den sich aus dem Beamtenverhältnis ergebenden Pflichten erwähnt. Neben einer Treuepflicht haben wir eine Gehorsams- und Dienstleistungspflicht.

Die Treuepflicht – nicht zu verwechseln mit der Ehe – beginnt mit dem Ablegen eines Dienstesides. Ich kann mich noch sehr genau an diesen beeindruckenden Moment erinnern. In einer mit Tausenden von Angehörigen gefüllten Arena habe ich zusammen mit 1.099 anderen Anwärtern in der Mitte jenes Stadions gestanden und voller Stolz im Beisein des Innenministers meinen Diensteid gesprochen.

»Ich schwöre, dass ich das mir übertragene Amt nach bestem Wissen und Können verwalten, Verfassung und Gesetze befolgen und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.«

Es war ein überwältigendes Gefühl.

Mit dem Leisten des Eides habe ich mich damals sowohl zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung bekannt, als auch dazu, für diese uneigennützig einzustehen.

Eine Gehorsamspflicht klingt zwar streng und militärisch, ist aber durchaus sinnvoll und auch notwendig. Gemeint ist damit, rechtmäßigen dienstlichen Anordnungen von Vorgesetzten Folge zu leisten und die persönliche Verantwortung für die Rechtmäßigkeit der getroffenen Maßnahmen zu tragen. Auf gut Deutsch ist jeder Polizist letzten Endes für sein Handeln verantwortlich. Den Kopf ausschalten und Befehle befolgen zählt also nicht. Ein Beispiel für die Gehorsamspflicht wäre die oben erwähnte Geschichte mit der Nummerierung der Batterien. Machen wir daher einen Haken hinter die Gehorsamspflicht.

Unter einer Dienstleistungspflicht versteht man die volle Hingabe für den Beruf, eine gewissenhafte Pflichterfüllung und auch das Einhalten von Dienstzeiten. Weiterhin fällt darunter auch die Pflicht, eine entsprechende Dienstkleidung – bei der Polizei die Uniform – zu tragen. Aber mal ehrlich, eine Uniform tragen macht Spaß und ist der Traum von vielen. Und so ist es für mich keine lästige Pflicht, sondern eine Ehre.

Das alles mag im ersten Moment vielleicht nach sehr vielen Vorschriften klingen, wird aber in leicht abgewandelter Form doch auch von Arbeitnehmern in der freien Wirtschaft erwartet. Welchem Arbeitgeber gefällt es schon, wenn man es mit der Pünktlichkeit oder der Arbeitskleidung nicht so genau nimmt?

Vielleicht etwas gewöhnungsbedürftig ist die Tatsache, dass ein Polizist eine »Residenzpflicht« hat. Gemeint ist damit, dass er seine Dienststelle innerhalb einer gewissen Zeit erreichen muss. Doch auch diese Anforderung erfüllt meist jeder direkt von selbst. Sie werden sich wohl nur in Ausnahmefällen einen Arbeitsplatz suchen, zu dem man erst drei Stunden fahren muss. Der kleine Unterschied ist hier allerdings, dass man im Falle einer Versetzung

zu einer anderen Polizeidienststelle eventuell auch zeitnah seinen Wohnsitz ändern muss.

Jetzt aber genug der trockenen Worte. Sie werden später sehen, dass es einfach toll ist, Beamter zu sein.

3. GRUND

Weil die Polizei einen krisensicheren Arbeitsplatz bietet

Ausnahmslos jede Polizeibehörde in Deutschland wirbt mit einem krisensicheren Arbeitsplatz. Doch was ist damit gemeint? Ist der Arbeitsplatz wirklich so sicher?

Weltwirtschaftskrise, Stellenabbau und Insolvenz – bei diesen Worten zuckt ein Arbeitnehmer in der freien Wirtschaft unwillkürlich zusammen. Ein Polizeibeamter hingegen nimmt diese Wörter zur Kenntnis, genießt einen Schluck Kaffee und kann sich dann wieder gelassen seiner Arbeit widmen. Er braucht sich weder Sorgen um seinen Arbeitsplatz noch um fehlende Beschäftigung zu machen. Sein Arbeitgeber, das Land beziehungsweise der Bund, geht wohl als eines der letzten »Unternehmen« pleite. Und für seine Daseinsberechtigung sorgen die Menschen mit ihrem Verhalten sowieso von selbst. Es ist äußerst unwahrscheinlich, dass plötzlich alle Fachkräfte für spontane Eigentumsübertragung (Diebe) den Unterschied zwischen »dein« und »mein« lernen, wir mit unseren motorisierten Blechschüsseln keine Unfälle mehr bauen oder ein gewaltfreies Miteinander zelebrieren. Es wird immer jemanden geben müssen, den man in der Not anrufen kann. Stellen Sie sich vor, Sie wachen nachts auf, und Räuber Hotzenplotz poltert mit Taschen voll mit Ihren Wertsachen durch das Haus. Wen würden Sie anrufen, wenn es die Polizei nicht gäbe? Und mal angenommen, die Polizei würde wirklich nicht mehr benötigt werden, so steckt in der Berufsbezeichnung »Polizeivollzugsbeamter« immer noch das

Wörtchen »Beamter« – wieder ein Grund, der für das Beamtentum (Unkündbarkeit!) spricht. Allerdings wäre es auch gelogen zu sagen, dass ein Polizist von einer schlechten Finanzlage des Staates verschont bliebe. Natürlich werden auch bei Beamten Einsparungen gemacht. Unsere Alimente, also unser Gehalt, bekommen wir aber trotzdem.

In unserem Technologiezeitalter werden in vielen Branchen inzwischen die menschlichen Arbeitskräfte durch Maschinen ersetzt – aus Kostengründen, versteht sich. Versuchen Sie sich das einmal bei der Polizei vorzustellen: Räuber Hotzenplotz räumt im Erdgeschoss Ihr Haus aus, und Sie wählen im 1. Obergeschoss die »110«. Eine Bandmaschine meldet sich am anderen Ende der Leitung:

»Notruf der Polizei. Wenn es bei Ihnen brennt oder Sie einen Rettungswagen benötigen, legen Sie bitte auf und wählen die Telefonnummer 112. Drücken Sie die 1, wenn Sie einen Verkehrsunfall melden möchten. Haben Sie jemanden in hilfloser Lage gefunden oder machen Sie sich um einen Angehörigen Sorgen, dann drücken Sie die 2. Möchten Sie eine Schlägerei, eine Körperverletzung oder einen Fall von häuslicher Gewalt melden, drücken Sie die 3. Wählen Sie die 4, wenn Sie bedroht werden oder einen Streit haben. Für einen Diebstahl drücken Sie die 5. Für einen Randalierer wählen Sie die 6. Wenn Sie ein anderes Anliegen haben, drücken Sie die 7.«

Nachdem Sie nun die 5 gewählt haben und der Einbrecher inzwischen vor Ihnen steht, ertönt folgende Ansage:

»Vielen Dank. Zur Zeit sind alle Mitarbeiter im Gespräch. Der nächste freie Einsatzsachbearbeiter ist bereits für Sie reserviert. Bitte haben Sie einen Moment Geduld.«

Leider kann ein Anrufbeantworter nicht zwischen dringenden und weniger akuten Anliegen unterscheiden. Da ist es doch gut zu wissen, dass sich bei der Polizei immer direkt persönlich jemand um Ihr Anliegen kümmert.

Natürlich hat auch der technische Fortschritt Einzug bei der Polizei gehalten. Die heutige Computer- und Funktechnik ermög-

licht uns ein deutlich höheres Maß an Sicherheit. Diese Systeme nehmen uns aber nicht die Arbeit ab, sie helfen uns lediglich dabei.

Die Institution Polizei war, ist und wird in einem funktionierenden Rechtsstaat nie wegzudenken sein.

4. GRUND

Weil Polizisten nicht nur Schreibtischtäter sind

Sehr früh war für mich klar: In meinem Beruf möchte ich keine reine »Schreibtischtäterin« werden, sondern unterwegs sein und mit vielen Menschen in Kontakt kommen. Mit meinem Job als Polizistin im Streifendienst habe ich genau das erreicht. Nach kurzer Zeit wurde mir klar, dass es für mich eigentlich die Mischung zwischen Büroarbeit und Außendienst ausmacht. Zwar sitzen Polizisten im Streifendienst eine geraume Zeit im Auto und zum Fertigen des Papierkrams auch hinter dem Schreibtisch an Computerbildschirmen, dennoch verbringen wir einen Großteil der Arbeit draußen an der frischen Luft und können das Wetter in vollen Zügen – vorzugsweise beim Regeln des Straßenverkehrs im strömenden Regen zur Nachtzeit – genießen. Aber mal im Ernst, es bereitet mir eine große Freude, täglich neue Leute mit ihren unterschiedlichen Charakteren kennenzulernen und ihnen zu helfen. Zudem lernt man seine Stadt richtig gut kennen. Auch wenn man nach ein paar Jahren denkt, man hätte bereits alles gesehen, so finden sich hier und da immer noch ein paar schöne Örtlichkeiten, die man privat wahrscheinlich nie gesehen hätte. So lässt sich der Partnerin oder dem Partner zwischendurch ein anerkennendes Lächeln entlocken, wenn man sie oder ihn immer wieder zu neuen unbekanntem romantischen Orten in der eigenen Stadt entführen kann.

Natürlich gibt es bei der Polizei nicht nur die Kollegen, die Unfälle und Anzeigen auf der Straße aufnehmen. In der sogenannten

Sachbearbeitung der Verkehrs- und Kriminalkommissariate sind viele Kollegen (unsere Profiermittler) beschäftigt, die für die weitere Bearbeitung der aufgenommenen Anzeigen und Berichte zuständig sind. In den Vernehmungen decken sie die dreisten Lügen der Übeltäter auf und führen weitere Ermittlungen à la *Criminal Minds* durch. Nach Abschluss der Ermittlungen wird der gesamte Vorgang bei Strafanzeigen der Staatsanwaltschaft oder bei Verkehrsordnungswidrigkeiten der Bußgeldstelle »abverfügt«, sodass es am Ende zu einer Verhandlung und gegebenenfalls einer Verurteilung kommen kann. Im ersten Moment mag es vielleicht ein bisschen nach reinem Papierkrieg klingen, trotzdem hat es seinen ganz eigenen Charme. Innerhalb des Kollegenkreises ist es ein offenes Geheimnis, dass fast jeder Streifenbeamte den Wunsch hegt, künftig einen »Bürojob« im Tagesdienst zu ergattern und/oder in einem Kommissariat zu arbeiten. Dies ist theoretisch auch ohne Weiteres möglich. Womit wir beim nächsten Vorteil des Polizisten-daseins sind: Das Tätigkeitsfeld innerhalb der Polizei lässt sich nämlich meist sehr gut an die momentanen privaten Bedürfnisse anpassen. So kann man, sofern gewünscht, in seinem Berufsleben viele verschiedene Tätigkeiten ausüben. Angefangen vom normalen Streifendienst über den Verkehrssektor mit dem Verkehrsdienst, welcher unter anderem auf Schwerlast-, Geschwindigkeits- und technische Kontrollen sowie die Bekämpfung von Hauptunfallursachen spezialisiert ist, der Verkehrsunfallsachbearbeitung und der Verkehrserziehung (»Verkehrspräventionsarbeit«) bis hin zur »K-Schiene«. Die Arbeit der Kriminalpolizei erstreckt sich in den verschiedenen Kriminalkommissariaten über die unterschiedlichsten Fachbereiche wie Jugendkriminalität, Sexual- und Gewaltdelikte, Computerkriminalität oder Betrugsdelikte. Neben diesen Kommissariaten hat die Polizei aber auch eine dauerhaft besetzte Kriminalwache, die alle »Krimi«-Tatorte aufnimmt und mit dem Pinsel nach Spuren absucht.

Büro muss eben nicht immer nur langweilig und staubig sein.

Aber Achtung: Die Stellen der »Schreibtischtäter« sind begrenzt und heiß begehrt! Der Großteil der Polizisten arbeitet, wie wir sagen, auf der Straße, um allen Notrufen und Anliegen gerecht zu werden.

5. GRUND

Weil Ausbildung und Studium hervorragend bezahlt werden

Schon lange vor dem Ende der Schulzeit gilt es, sich mit seiner Zukunft und der Berufswahl zu beschäftigen. Möchte man lieber eine Ausbildung machen und direkt Geld verdienen, oder sollte man doch studieren? Allerdings müsste man während des Studiums, welches ja schon mal ein paar Jahre dauern kann, nicht nur Geld für den Lebensunterhalt zahlen, sondern oftmals auch noch Gebühren für das Studium selbst. Ein Studium hätte also eine Konsequenz: Ebbe im Geldbeutel – zumindest für die nächsten Jahre.

Wie sagt man so schön: »Wer die Wahl hat, hat die Qual.«

Und so stand auch ich vor einigen Jahren vor der Wahl. Am liebsten hätte ich studiert und gleichzeitig Geld verdient, ohne mich neben dem Studium noch totschnuffeln zu müssen.

»Geht nicht«, sagen Sie? – Geht doch. Und zwar bei der Polizei! Viele Bundesländer bieten inzwischen für den gehobenen Dienst ein duales Studium mit integrierter Ausbildung und einem ganz entscheidenden Vorteil an: Sie werden ab dem ersten Tag Ihres Studiums bezahlt. Während andere für ihr Studium löhnen, gibt es bei der Polizei für das Studieren Bares. Zusätzlich erhalten Sie direkt den Status eines Beamten mit all seinen Vorteilen.

Früher führte an der Ausbildung bei der Polizei im mittleren Dienst kaum ein Weg vorbei. Seit einigen Jahren haben viele Bundesländer im Bereich der Polizei den mittleren Dienst ab-

geschafft. Neue Polizeibeamte werden nur noch im gehobenen Polizeidienst eingestellt und müssen ein Studium mit integrierter Ausbildung durchlaufen. Während man dabei bisher ein Diplom als Verwaltungsfachwirt erworben hat, wurde kürzlich auf ein international anerkanntes Bachelorstudium umgestellt. Nach drei Jahren Studium an einer Fachhochschule bekommt man nach einem erfolgreichen Abschluss nun den Titel Bachelor of Arts in – Achtung klingt komisch – »Polizeivollzugsdienst« beziehungsweise »Police Service« verliehen und wird zum Polizeikommissar ernannt.

Während der drei Jahre erhöht sich das Gehalt jährlich um ein paar Euro. Wer kann schon direkt nach dem Schulabschluss von sich behaupten, monatlich um die 1.000 Euro netto zu verdienen?

Um fair zu bleiben: Einige Ihrer alten Mitschüler werden nach dem Abschluss des Studiums und ein paar Jahren im Beruf in der freien Wirtschaft mehr im Monat verdienen als Sie. Dafür müssen Ihre ehemaligen Klassenkameraden im Gegensatz zu Ihnen als Beamter verhältnismäßig deutlich mehr Steuern zahlen, wodurch am Ende gar nicht mehr so viel für den eigenen Geldbeutel übrig bleibt. Außerdem muss man Ihren Vorsprung erst mal aufholen. Sie haben schließlich schon ordentlich Geld verdient, während die anderen nur bezahlen mussten.

So toll sich damals auch die Pläne meiner Mitschüler angehört haben und man mich als potenzielle Beamtin zum Teil auch belächelt hat, auf dem Ehemaligentreffen sah die Situation dann schon ganz anders aus. Voller Neid auf mein Einkommen und meinen festen Job, erzählten sie nur von Geld- oder Kündigungssorgen und einem 14-Stunden-Arbeitstag. Bei den wenigsten war der Plan aufgegangen.

Es spricht also viel dafür, zumindest einmal einen Blick auf das Studium bei der Polizei zu werfen.